

## Kant und das Projekt der Aufklärung heute

Marcus Willaschek<sup>1</sup>

19 de marzo de 2023 / 24 de abril de 2023

**Abstract.** Nach einer kurzen Rekapitulation der wichtigsten Aspekte der kantischen Konzeption der Aufklärung und einem Seitenblick auf die Aufklärungskritik Horkheimers und Adornos geht dieser Beitrag der Frage nach, ob Kants Aufklärungskonzeption im Zeitalter von Fake News, Facebook und Filterblasen noch aktuell ist. Ausgangspunkt ist die Frage, was den Impfskeptiker Kant von heutigen radikalen Impfgegnern unterscheidet. Mit Blick auf Kants Aufklärungskonzept wirft das zwei Fragen auf: erstens, was für die Fähigkeit zum Selbstdenken mehr erforderlich ist als der Mut, sich seines Verstandes selbständig zu bedienen; und zweitens, was für den gesellschaftlichen Prozess der Aufklärung mehr erforderlich ist als Meinungs- und Pressefreiheit. Beide Fragen haben eine Kant-kritische Spitze, denn sie richten sich gegen zwei explizite Behauptungen Kants, nämlich dass Unmündigkeit auf einem Mangel des Mutes beruht und dass Aufklärung nicht mehr erfordert als Meinungs- und Pressefreiheit. Doch wie sich zeigen wird, stellt Kant selbst diese Verkürzungen im weiteren Verlauf seiner Überlegungen richtig. Tatsächlich gibt er auf unsere beiden Fragen jeweils dieselbe Antwort, nämlich dass Selbstdenken darin besteht, vernünftigen, allgemein nachvollziehbaren Gründen zu folgen.

**Keywords:** Aufklärung; Selbstdenken; Impfgegner; Social Media; Meinungs- und Pressefreiheit.

### [en] Kant and the Project of Enlightenment Today

**Abstract.** After a brief recapitulation of the most important aspects of Kant's conception of enlightenment and a side glance at Horkheimer's and Adorno's critique of enlightenment, this paper explores the question of whether Kant's conception of enlightenment is still relevant in the age of fake news, Facebook and filter bubbles. The starting point is the question of what distinguishes Kant, who was sceptical of vaccination, from today's radical anti-vaccinationists. With regard to Kant's concept of enlightenment, this raises two questions: first, what else is necessary for the ability to think for oneself (Selbstdenken) except courage to make independent use one's understanding; and second, what else is necessary for the social process of enlightenment than freedom of the press. Both questions have a Kant-critical point, for they are directed against two of Kant's explicit assertions, namely that immaturity is based on a lack of courage and that enlightenment requires no more than freedom of the press. But as will be shown, Kant himself sets these reductions right in the further course of his reflections. In fact, he gives the same answer to both of our questions, namely that thinking for oneself consists in following generally accessible („communicable“) reasons.

**Keywords:** Enlightenment; thinking for oneself; anti-vaccination; social media; freedom of the press.

**Cómo citar:** Willaschek, M. (2023). Kant und das Projekt der Aufklärung heute. *Con-Textos Kantianos*, 17, 125-133. <https://dx.doi.org/10.5209/kant.88701>

### 1. Einleitung: Impfgegner und gesundheitliche „Aufklärung“

Die Covid19-Pandemie ist endlich vorüber, aber unter ihren Folgen wird unsere Gesellschaft noch lange leiden. Allerdings wäre das durch das Virus verursachte Leid noch viel größer gewesen, wenn Forschung und Industrie nicht in Rekordzeit Impfstoffe entwickelt hätten, die zu einer schnellen Immunisierung weiter Teile der Bevölkerung beitrugen und viele Menschen vor schweren Erkrankungen schützten. Da aber vor allem die sogenannten mRNA-Impfstoffe auf neuen und bisher wenig erprobten Methoden beruhten, schlug ihnen auch Angst und Misstrauen entgegen. Diese zum Teil berechtigten Sorgen verbanden sich in manchen gesellschaftlichen Gruppen mit einer seit langem verbreiteten, ideologisch aufgeladenen Impfgegnerschaft. Gestützt auf längst widerlegte Studien, falsch verstandene Statistiken und ein naives Vertrauen in die Selbstheilungskräfte der Natur, lehnen diese Menschen Impfungen grundsätzlich ab. Alle Expertinnen und Experten sind sich einig, dass diese radikale Impfgegnerschaft wissenschaftlich unbegründet und für die Gesundheit der gesamten Bevölkerung, nicht nur der Impfgegner selbst, schädlich und gefährlich ist.

<sup>1</sup> Dieser Beitrag geht auf einen Vortrag zurück, der 2019 auf einer Tagung zu Ehren von Günter Zöllner in München gehalten wurde. Eine Übersetzung in das Valencianische erscheint in der Zeitschrift *Quaderns de Filosofia*.

Die Haltung dieser radikalen Impfgegner ist nicht selten verbunden mit der pauschalen Ablehnung der sogenannten Schulmedizin und einer generellen Wissenschaftsskepsis, die oft verschwörungstheoretische Züge annimmt. So wird z.B. behauptet, Impfungen seien schädlich oder bestenfalls wirkungslos und dienten nur der Bereicherung von Ärzten und Pharmakonzernen. Derartige Verschwörungserzählungen, die nicht nur Impfungen, sondern zum Beispiel auch die angebliche Vergiftung der Bevölkerung durch Kondensstreifen und im Fall der sogenannten „Flat-Earthers“ die Kugelgestalt der Erde betreffen, verbreiten sich in den sozialen Netzwerken wie Infektionskrankheiten. – Gibt es einen Impfstoff gegen sie? Wie kann man Menschen gegen die Verschwörungstheorien der Impfgegner und Flat-Earthers immunisieren?

Eine mögliche Antwort auf diese Frage lautet: durch *Aufklärung*, worunter man in diesem Zusammenhang zunächst einmal die Verbreitung von verlässlichen Informationen versteht. Im Fall der Impfgegnerschaft gibt es dafür in Deutschland ein eigenes Bundesamt, das passenderweise den Namen *Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung* trägt. Doch gegen Verschwörungstheorien richten bloße Informationen, auch und gerade wenn sie das Siegel der Wissenschaftlichkeit tragen und von einem Bundesamt verbreitet werden, natürlich nicht viel aus. Wer solchen Verschwörungstheorien anhängt, misstraut zumeist auch Staat und Wissenschaft. Hier ist Aufklärung in einem weitergehenden Sinn erforderlich.

Es liegt nahe, sich an dieser Stelle hilfesuchend an den bedeutendsten Vertreter der Aufklärungsphilosophie in Deutschland und Vollender des europäischen Aufklärungsdenkens zu wenden: an Immanuel Kant. -- „*Sapere aude!* Habe Muth dich deines eigenen Verstandes zu bedienen“ ist nach Kant der Wahlspruch der Aufklärung (8:35); „Selbstdenken“, so Kant, lautet ihre Maxime (vgl. 8:146 Anm.; 5:294). Ausgehend von wenigen aufgeklärten Individuen verbreitet sich die Aufklärung Kant zufolge vor allem über Publikationen, die sich an die lesende Öffentlichkeit – wie Kant sagt: ein „Publikum“ – richten und dieses zum Selbstdenken anregen.<sup>2</sup>

Doch wenn es um eine Antwort auf radikale Impfgegner geht, wird man von Kant zunächst einmal enttäuscht – denn auch Kant war so etwas wie ein Impfgegner, oder doch fast! Nachdem er in der *Metaphysik der Sitten* 1797 die Frage aufgeworfen hatte, ob die „Pockeninoculation“ moralisch erlaubt sei (6:424), bittet ihn im Juni 1800 der Hallenser Medizinprofessor und Impfpionier Junker um ein (so wörtlich) „Gutachten“ über die moralische Zulässigkeit der damals noch ganz neuen und wenig erprobten Pockenimpfung (12:314). Der greise Kant verfasst mehrere Entwürfe (vgl. Refl. 1500-1503; 15:971-75; 22:296-7; 22:302-4), kommt aber zu keinem eindeutigen Ergebnis. Einerseits sieht Kant die Chance, Menschen vor einer Pockeninfektion zu schützen. Andererseits konnte die Pockenimpfung zu Erblindung, Verstümmelung oder zum Tode führen. Kant ging es dabei nicht um das Impfrisiko als solches, sondern darum, dass man auf diese Weise gegen das moralische Verbot der Selbsttötung und Selbstverstümmelung verstoßen würde, denn dieses Verbot umfasse auch die willentliche *Gefährdung* von Leib und Leben. Dieses Risiko, so eine von Kants Überlegungen, dürfe der Einzelne allenfalls im Rahmen einer allgemeinen Impfpflicht eingehen (15:972).

Kants Haltung zur Impffrage war also durchaus differenziert und im Ergebnis zwiespältig; er war somit sicher kein radikaler Impfgegner im heutigen Sinn. Dennoch gibt es auch bei ihm Überlegungen, die ihn zumindest in die Nähe heutiger Impfgegner rücken, so der Verdacht, dass es den Ärzten, die sich für die Pockenimpfung einsetzen, mehr darum gehe „ihrer Heilkunde Ehre zu machen, als einer vom Volk gefühlten großen Noth abzuhelpfen“ (15:973).

Damit ist das Problemfeld umrissen, um das es im Folgenden gehen soll, und für das Impfgegnerschaft und Verschwörungstheorien nur als Beispiel dienen sollen, nämlich die Frage, wie tragfähig Kants Konzept der Aufklärung als Selbstdenken in Zeiten des Internets und der *social media* eigentlich noch ist. Was genau unterscheidet Kant von heutigen Impfgegnern und sogenannten „Querdenkern“, wenn diese doch, wie es scheint, durchaus von ihrem eigenen Verstand Gebrauch machen. Ist das Problem in diesem Fall nicht ein Zuviel statt eines Zuwenig an Selbstdenken? Statt der *Autorität* von Wissenschaft und Politik zu vertrauen, maßt sich der Impfgegner ein *eigenes* Urteil an. Ist das nicht gerade, was Kants Maxime der Aufklärung fordert? Und sind die Milliarden von Nutzern von Google, Facebook, Instagram und Co. nicht der Inbegriff eines Publikums, von dem Kant sich die Verbreitung der Aufklärung versprach – ein Publikum, das sich heute in vielen Fällen wechselseitig in abstrusen Behauptungen, menschenverachtenden Ideologien und Verschwörungstheorien bestärkt?

Nach einer kurzen Rekapitulation der wichtigsten Aspekte der kantischen Konzeption der Aufklärung und einem Seitenblick auf die Aufklärungskritik Horkheimers und Adornos möchte ich daher im Folgenden der Frage nachgehen, ob Kants Aufklärungskonzeption im Zeitalter von Fake News, Facebook und Filterblasen noch aktuell ist.

<sup>2</sup> Stellenangaben im Format „Bandzahl:Seitenzahl“ auf die Akademieausgabe der Schriften Kants (*Kant's gesammelte Schriften*, hrsg. von der Königlich-Preussischen Akademie der Wissenschaften, Berlin 1900 ff.); Stellenangaben im Format „A...“, „B...“ und „A.../B...“ auf die *Kritik der reinen Vernunft*.

## 2. Kants Konzeption der Aufklärung

Der Begriff der Aufklärung ist eng mit einer Reihe von Ideen verknüpft, die im 17. und 18. Jahrhundert aufgekommen und bis heute im Umlauf sind: Fortschritt, Überwindung von Vorurteilen und Aberglauben, praktische Nutzbarmachung wissenschaftlicher Erkenntnisse, Kritik historisch gewachsener Lebens- und Herrschaftsverhältnisse, Überwindung von Unterdrückung und Despotismus, um nur die wichtigsten zu nennen. Während das Wort „Aufklärung“ für Kant ebenfalls in diesem Kontext steht, gibt er ihm aber eine spezifischere Bedeutung: Aufklärung ist für Kant der Prozess des Übergangs von einem Zustand der Abhängigkeit vom Urteil anderer, den Kant als „Unmündigkeit“ bezeichnet, zum selbständigen Denken und Urteilen oder, wie Kant sagt, zum „Selbstdenken“ (8:146 Anm.). Ich werde Kant in dieser engen Verwendung des Wortes folgen und drei Aspekte des kantischen Aufklärungskonzept besonders hervorheben: es handelt sich um einen Vorgang, der eine *individuelle* und eine *gesellschaftliche* Ebene umfasst, sich in *drei Schritten* vollzieht und Kant zufolge dann *unausweichlich* ist, wenn nur *eine entscheidende Bedingung*, nämlich die der Meinungs- und Pressefreiheit gegeben ist.

Der Übergang von der Unmündigkeit zur Mündigkeit vollzieht sich jeweils auf der Ebene des einzelnen Menschen: Jeder Mensch orientiert sich als Kind zunächst an den Auffassungen der Eltern, Lehrpersonen, Freunde und Verwandten, die ihrerseits geprägt sind durch die jeweils gesellschaftlich vorherrschenden Vorstellungen und Weltbilder. Solange ein Mensch diese Auffassungen unhinterfragt reproduziert, bleibt er unmündig. Aufklärung ist der langsame, mitunter schmerzhaft Prozess, in dem wir zu diesen als selbstverständlich übernommenen Auffassungen eine Distanz gewinnen, die es uns erlaubt, sie kritisch auf ihre Gründe und Rechtfertigung hin zu hinterfragen und berechnete Auffassungen beizubehalten, unbegründete aber aufzugeben. Wie Kant gegen Moses Mendelssohn einwendet, besteht Aufklärung also nicht primär im Erwerb neuer „Kenntnisse“, denn die kann man gewinnen, indem man sie unhinterfragt von anderen übernimmt (vgl. 8:146 Anm.). Sie besteht vielmehr in der Aneignung einer kritischen Denkhaltung oder, wie Kant es nennt, eines „negative[n] Grundsatzes im Gebrauche seines Erkenntnisvermögens“ (8:146 Anm.). Dieser negative Grundsatz lautet, kurz gesagt, nichts ohne allgemein nachvollziehbare Gründe zu akzeptieren und für wahr zu halten (ebd.). Um Vorurteile oder Aberglauben aufzudecken, braucht man daher nicht unbedingt Kenntnisse, die es einem erlauben, diese in der Sache als *falsch* zu kritisieren; oft reicht die Fähigkeit, nach ihren *Gründen* zu fragen; sind diese nicht ersichtlich oder unzureichend, dann kann und muss man die jeweiligen Positionen zurückweisen (8:146f. Anm.). Es ist diese kritische Haltung, die Kant als „Selbstdenken“ bezeichnet.

„Selbstdenken“ ist daher für Kant die *Maxime* der Aufklärung. Aber Aufklärung ist nicht dasselbe wie Selbstdenken; wie wir gesehen haben, ist sie vielmehr der Übergang von einem Zustand der Unmündigkeit in den des Selbstdenkvermögens. Hat eine Person diesen Übergang vollzogen, so ist sie „aufgeklärt“ (vgl. z.B. 8:41). Allerdings handelt es sich dabei insofern um einen unabschließbaren Prozess, als auch die aufgeklärteste Person über blinde Flecke verfügt, die es ihr schwer machen, bestimmte Meinungen kritisch zu hinterfragen. Auch Kant selbst war von solchen blinden Flecken nicht frei, wie manche seiner Äußerungen über Frauen, Juden und Menschen nicht-weißer Hautfarbe zeigen.

Wie Kant betont, stehen der Aufklärung des einzelnen Menschen zwei Faktoren entgegen, nämlich erstens die verbreitete, vielleicht sogar konstitutionelle „Faulheit und Feigheit“ des Menschen, die dazu führt, dass wir vor dem Selbstdenken zurückschrecken und es uns in unserer Unmündigkeit bequem machen; insofern ist die Unmündigkeit Kant zufolge „selbstverschuldet“. Aber zweitens werden Menschen auch von anderen, die Kant in Ausgestaltung der Metapher der „Mündigkeit“ als ihre „Vormünder“ bezeichnet, durch Einschüchterung und Drohungen in einem Zustand der Unmündigkeit gehalten, wobei viele dieser „Vormünder“ ihrerseits unaufgeklärt sind (8:36). Aufgrund dieser beider Faktoren ist es Kant zufolge weder leicht noch wahrscheinlich, dass ein einzelner Mensch sich selbst aufklärt, also aus eigener Kraft den Weg zum Selbstdenken findet.

Kants Lösung dieses Problems liegt in einer Verlagerung von der individuellen auf die soziale Ebene der kollektiven und wechselseitigen Aufklärung. Aufklärung ist zwar ein jeweils individueller Vorgang, aber er kann zuverlässig nur in einem bestimmten sozialen Umfeld gelingen, nämlich im Kontext eines „Publikums“ – also einer allen Interessierten offenstehenden Gemeinschaft von (in Kants Zeit zumeist männlichen) Autoren und ihren Leserinnen und Lesern. In einem solchen Publikum findet jenes kritische Hinterfragen von Meinungen und Erwägen von Gründen, das auf der individuellen Ebene das Selbstdenken ausmacht, auf einer sozialen Ebene und gleichsam mit verteilten Rollen statt: Jemand vertritt zu einer relevanten Frage eine bestimmte Position und begründet sie; andere erheben Einwände und weisen die Gründe zurück, wieder andere verbessern die ursprüngliche Position und deren Begründung, bis sich schließlich im besten Fall ein weitgehender Konsens herausbildet. Wer an einem solchen öffentlichen Austausch von Gründen und Gegengründen teilnimmt, sei es als Autor oder als Leser, als Autorin oder Leserin, kann es kaum vermeiden, sich eine eigene Meinung zu bilden, die dem kantischen Kriterium des Selbstdenkens genügt, indem sie sich nicht auf bloße Vorurteile, sondern zumindest dem Anspruch nach auf allgemein nachvollziehbare Gründe stützt. Kants Annahme ist nun, dass diejenigen, die durch die Teilnahme an einem solchen öffentlichen Diskurs zu Selbstdenkern geworden sind, diese Haltung an ihre noch unmündigen Schutzbefohlenen – z.B. ihre Partner, Kinder, Schülerinnen und Schüler, Studierenden oder Untergebenen weitergeben.

Beim Prozess der Aufklärung handelt es sich nach Kant also um einen dreistufigen Vorgang: Erst sind es nur einige wenige, die aus eigener Kraft zu kritischen Selbstdenkern werden. Diese treten dann in einen öffentlichen Diskurs mit anderen ein, der die daran beteiligten dazu zwingt, sich eine eigene, nachvollziehbar begründete Meinung zu bilden und so die Fähigkeit zum Selbstdenken in einem gelehrten Publikum verbreitet. Und schließlich tragen diese Gelehrten die Haltung des Selbstdenkens in ihr soziales Umfeld, wobei dieser letzte Schritt natürlich nicht darin bestehen kann, dass die noch Unaufgeklärten die Maximen der Aufklärung einfach unkritisch übernehmen, sondern darin, dass sie aktiv aus ihrer selbstverschuldeten Unmündigkeit heraustreten, wozu ihre „Vormünder“ sie allenfalls ermutigen können. Kein Wunder also, dass die Aufklärung Kant zufolge ein langwieriger Prozess ist, der nicht durch eine „Revolution“, sondern nur durch eine allmähliche „Reformation der Denkungsart“ zu Stande kommen kann.

Dennoch, und das ist der letzte Punkt, den ich hervorheben möchte, ist dieser Prozess nach Kant *unausweichlich*, sofern nur eine wesentliche Bedingung erfüllt ist, nämlich Meinungs- und Pressefreiheit, genauer: die Möglichkeit, seine Meinungen und Argumente als „Gelehrter“ frei von Zensur und Repressalien in öffentlich zugänglichen Publikationen zur Diskussion zu stellen. Dabei bedeutet die Beschränkung auf die Gelehrtenwelt keine soziale Ausgrenzung des, wie Kant etwas herablassend sagt, „gedankenlosen großen Haufens“, sondern ergibt sich daraus, dass ein gewisser Bildungsstand erforderlich ist, um die fraglichen Publikationen zu lesen und zu verstehen und so am öffentlichen Diskurs kompetent teilzunehmen. Je mehr Menschen aber über die nötige Bildung verfügen, desto größer das Publikum, das sich somit tendenziell einer „Weltbürgergesellschaft“ annähert (8:37). Ausgenommen von dieser Meinungs- und Pressefreiheit sind nur Äußerungen, die von Amts- und Funktionsträgern in Ausübung ihres Amtes oder ihrer Funktion gemacht werden. Das nennt Kant, terminologisch etwas verwirrend, den „Privatgebrauch“ der Vernunft, während der Gebrauch der Vernunft in den Publikationen eines Privatgelehrten ein „öffentlicher Gebrauch“ ist.

So darf der Offizier im Dienst nicht die Strategie seiner Generäle in Frage stellen und der Priester nicht die Dogmen seiner Kirche. Das hindert sie jedoch nicht daran, als Gelehrte, d.h. außer Dienst und als Privatpersonen, „öffentlichen Gebrauch“ von ihrer Vernunft zu machen und die Strategie der Generäle oder die Dogmen ihrer Kirche kritisch zu hinterfragen, sie zurückzuweisen oder Verbesserungen vorzuschlagen. Nur dieser öffentliche Gebrauch der Vernunft, so Kant, ist durch Meinungs- und Pressefreiheit geschützt. Aber wenn diese Freiheit gewährleistet ist, sei die Verbreitung der Aufklärung „beinahe unausbleiblich“. Anders gesagt: Die Möglichkeit eines unzensierten öffentlichen Diskurses über alle Fragen von Wissenschaft, Politik und Religion ist nicht nur eine notwendige, sondern eine *hinreichende* Bedingung für Aufklärung. Es ist diese These, die ich im nächsten Teil meines Vortrags kritisch beleuchten möchte.

### 3. Ist Meinungs- und Pressefreiheit hinreichend für Aufklärung?

160 Jahre nach dem Erscheinen von Kants Aufklärungsaufsatz sitzen die aus ihrer Heimat vertriebenen deutschen Philosophen Max Horkheimer und Theodor W. Adorno in Los Angeles und fragen sich, wie das Projekt der Aufklärung so furchtbar scheitern konnte. In Deutschland regiert Hitler, in Russland Stalin und in den USA der Kapitalismus. Seit fünf Jahren herrscht weltweit Krieg, in Europa werden Juden und zahlreiche andere Gruppen verfolgt und millionenfach ermordet. Dieses Unheil, so Horkheimer und Adorno, ist nicht durch einen Mangel an Aufklärung erklärbar, also dadurch, dass die Aufklärung noch nicht weit genug fortgeschritten sei. Es ist vielmehr eine Konsequenz der Aufklärung selbst, die Vernunft und Wissenschaft auf die instrumentelle Beherrschung der Natur reduziert und sich schließlich gegen den Menschen selbst richtet. Mit den berühmten Eingangssätzen der *Dialektik der Aufklärung*: „Seit je hat Aufklärung im umfassendsten Sinn fortschreitenden Denkens das Ziel verfolgt, von den Menschen die Furcht zu nehmen und sie als Herren einzusetzen: Aber die vollständig aufgeklärte Erde strahlt im Zeichen triumphalen Unheils“ (7).<sup>3</sup>

Die verzweifelte Einschätzung, zu der Horkheimer und Adorno gelangen, ist angesichts der verzweifelten weltpolitischen Lage durchaus verständlich. Und dass die menschliche Beherrschung der Natur sich gegen den Menschen selbst wenden kann, wird man in Zeiten des anthropogenen Klimawandels kaum bestreiten können. Dass aber aufklärerisches Denken notwendigerweise zu Unterdrückung und Gewalt führt, scheint dagegen aus heutiger Sicht wenig plausibel. Die Verkürzung der Vernunft auf instrumentelle Rationalität ist eher eine Verkürzung des Aufklärungsgedankens durch Horkheimer und Adorno als eine angemessene Rekonstruktion aufklärerischen Denkens. Auch die Weise, wie die beiden Vertreter der *kritischen Theorie* sich in ihrem Werk auf den Begründer der *kritischen Philosophie*, also Kant, beziehen, beruht auf einem doppelten Missverhältnis: Sie kritisieren Kant für etwas, das er nicht gesagt und gemeint hat; und wo sie mit Recht eine These Kants kritisieren, da wird Kant gar nicht erwähnt.

Zunächst fällt auf, dass Horkheimer und Adorno in ihrem Buch durchweg in einer ganz unspezifischen Weise über „Aufklärung im umfassendsten Sinne fortschreitenden Denkens“ sprechen und nicht über Aufklärung im spezifisch kantischen Sinn des Übergangs von der Unmündigkeit zum Selbstdenken. Dementsprechend

<sup>3</sup> Max Horkheimer/ Theodor W. Adorno, *Dialektik der Aufklärung. Philosophische Fragmente* (Frankfurt 1969).

wird Kants Aufklärungsaufsatz in ihrem Buch nur ein einziges Mal erwähnt (74). Die Kritik an Kant, die sich anschließt, kulminiert in folgenden Sätzen: „Das System, das der Aufklärung im Sinne liegt, ist die Gestalt der Erkenntnis, die mit den Tatsachen am besten fertig wird, das Subjekt am wirksamsten bei der Naturbeherrschung unterstützt. Seine Prinzipien sind die der Selbsterhaltung. Unmündigkeit erweist sich als das Unvermögen, sich selbst zu erhalten. Der Bürger in den sukzessiven gestalten des Sklavenhalters, freien Unternehmers, Administrators, ist das logische Subjekt der Aufklärung“ (75-6). Das scheint mir eine gewaltsame Interpretation zu sein, die die kantischen Formulierungen nicht ernst nimmt, sondern ihrerseits instrumentalisiert. Zwar spricht Kant von der „Maxime der Selbsterhaltung der Vernunft“, doch die besteht darin, allgemein nachvollziehbaren Gründen zu folgen. Mündigkeit hat für Kant daher nichts damit zu tun, sich als Sklavenhalter oder Fabrikant auf Kosten anderer selbst zu erhalten.

Doch während Horkheimer und Adorno sich ihren Kant gewaltsam zurechtlegen müssen, um ihn dann materialistisch demontieren zu können, durchzieht ein anderer Gedanke die *Dialektik der Aufklärung*, der sich gegen eine These Kants richtet, ohne dass die Autoren selbst diesen Bezug herstellen. Ich meine ihre Kritik an der von ihnen so genannten „Kulturindustrie“, die in ihrer Zeit in Form von Presse, Radio und Film die Menschen mit Information, Unterhaltung und Propaganda versorgt. Man muss die saueröpfische Verachtung gegenüber jeder Form von Unterhaltung, die pauschale Ablehnung von Jazzmusik und Filmkomödien nicht teilen, um in Horkheimers und Adornos Analyse einen bis heute gültigen Kern zu entdecken. Er besteht darin, dass die Produkte moderner Massenmedien dazu geeignet sind, überkommene Vorurteile, politisch erwünschte Ideologien sowie einen bestimmten Lebensstil und die mit ihm verbundenen Formen des Konsums in einer Gesellschaft zu verbreiten und verstärken, und zwar ganz ohne direkte staatliche Kontrolle und Zensur: „Den aus Besorgnis vor größeren Unkosten von den Filmfabriken freiwillig unterhaltenen Zensoren entsprechen analoge Instanzen in allen Ressorts. Der Prozeß, dem ein literarischer Text, wenn nicht in automatischer Vorausschau seines Herstellers, so jedenfalls durch den Stab von Lektoren, Herausgebern, Umarbeitern, ghost writers in- und außerhalb der Verlagsbüros unterworfen wird, überbietet an Gründlichkeit noch jede Zensur“ (2).

Auch wenn man hier nicht gleich, wie Horkheimer und Adorno, einen „gesellschaftlichen Verblendungszusammenhang“ (40) am Werke sieht, wird man zugestehen müssen, dass bloße Meinungs- und Pressefreiheit, also die Abwesenheit staatlicher Zensur, keinesfalls hinreichend ist, um einen öffentlichen Diskurs zu gewährleisten, in dem Vorurteile und Aberglauben ebenso kritisch hinterfragt werden können wie bestehende Machtverhältnisse und etablierte Lebensstile und Verhaltensweisen.

So zeigt z.B. die Entwicklung der Zeitungslandschaft in vielen Ländern, dass staatliche garantierte Pressefreiheit keineswegs zu einem kritischen öffentlichen Diskurs, oder, in Kants Worten, zu einem aufgeklärten Publikum führen muss. Die öffentliche Debatte in Großbritannien vor der Brexit-Abstimmung ist dafür nur eines von vielen Beispielen: Auch wenn Qualitätsmedien wie der „Guardian“ oder die BBC sich um eine objektive und an den Tatsachen orientierte Berichterstattung bemüht haben, war die öffentliche Wahrnehmung dominiert von Fehldarstellungen und Lügen, die durch die englische Boulevardpresse, allen voran durch das Rupert Murdoch gehörende Blatt „Sun“, verbreitet wurden. Dass hinter dieser Haltung der Murdoch-Medien, zu denen in den USA auch der einflussreiche Fernsehsender „Fox-News“ gehört, handfeste wirtschaftliche Interessen stehen, liegt auf der Hand. Natürlich handelt es sich bei den Beiträgen in der „Sun“ und auf „Fox News“ nicht um Beiträge zu einem gelehrten Diskurs, wie Kant ihn im Sinn hatte. Aber trotzdem sprechen diese Phänomene gegen die kantische These, dass für den Prozess der Aufklärung auf einer gesellschaftlichen Ebene nichts weiter als Meinungs- und Pressefreiheit, also die Abwesenheit von Zensur erforderlich ist. In diesem Punkt scheinen mir Horkheimer und Adorno durchaus recht zu haben: Wirtschaftliche Interessen und die ungehemmte Dynamik des Marktes können das Selbstdenken genauso, ja sogar effektiver behindern oder unterbinden als die staatliche Zensur, gegen die Kant in seinem Aufklärungsaufsatz anspricht.

Tatsächlich hat sich diese Problematik in jüngster Zeit noch weiter verschärft, denn in den Filterbasen und Echokammern des Internets herrscht die von Kant eingeforderte Freiheit von Zensur ohne jede Einschränkung und untergräbt gerade dadurch das Bemühen um einen sachlichen Diskurs und begründete Meinungsbildung. – Womit wir wieder bei den Impfgegnern angelangt wären.

#### 4. Aufklärung in Zeiten des Internets

Was bei Horkheimer und Adorno noch wie zeithistorisch verständlicher, aber letztlich überzogener Alarmismus klingen mag, nämlich die Darstellung von Kulturindustrie und Medien als Teile eines Verblendungszusammenhangs, ist heute in weiten Teilen des Internets zur Realität geworden. Die einschlägigen Phänomene sind hinlänglich bekannt, ich nenne nur einige Beispiele: Millionen von Jugendlichen formen ihre Persönlichkeit nach dem Vorbild von Selbstvermarktungskünstlern wie den Kardashians und anderen „Influencern“ – ein neues Wort für das, was Kant als „Vormünder“ bezeichnet. Die Ergebnisse von kommerziellen Suchmaschinen richten sich ebenso wie Werbung und Informationsangebote nach der vorherigen Internetnutzung, sodass wir zunehmend nur mit solchen Inhalten konfrontiert werden, die unsere bereits bestehenden Haltungen bestätigen und

festigen. Und unter den unzähligen Nutzern des weltweiten Netzes findet der Anhänger jeder noch so absurden Verschwörungstheorie Gleichgesinnte, die ihm das Gefühl vermitteln, mit seinen abwegigen Meinungen nicht allein zu sein. Schlimmer noch: Vertreter menschenverachtender Ideologien können in ihren Echokammern, in denen sie sich gegenseitig in ihrer Haltung bestärken und kritische Meinungen nicht vorkommen, den Eindruck gewinnen, die „schweigende Mehrheit“ der Bevölkerung zu repräsentieren, die von einer kleinen gesellschaftlichen Elite unterdrückt und manipuliert werde. Und sollte es doch einmal kritische Stimmen geben, die den lokalen Konsens in Frage stellen, werden diese aufs Übelste beschimpft und verunglimpft. So verhält es sich nicht nur bei Rechtsradikalen, sondern auch bei radikalen Impfgegnern, die sich in einschlägigen Foren wechselseitig in ihrer Haltung bestätigen und Kritik als bloßen Lobbyismus von Ärzten und Pharmaindustrie pauschal zurückweisen.

Ich denke, dass diese Phänomene zwei Probleme des Kantischen Aufklärungskonzepts offenlegen: Erstens reicht bloße Meinungs- und Pressefreiheit offenbar nicht aus, um einen gesellschaftlichen Diskurs zu gewährleisten, der der Aufklärung förderlich ist. Vielmehr kann gerade das völlige Fehlen staatlicher Kontrolle von Medien und Internet dazu führen, dass wirtschaftliche Interessen, Ideologien und Verschwörungstheorien die Meinungsbildung beherrschen und einen kritischen Austausch von Gründen und Gegen Gründen, der Kant zufolge zum Selbstdenken führen muss, unterbinden. Und zweitens zeigen die Internetforen von Rechtsradikalen, Impfgegnern und Flat-Earthers, dass eine kritische Haltung gegenüber den allgemein anerkannten Autoritäten und der Mut zum eigenen Urteil noch keine Garantie für Aufklärung und Selbstdenken im Sinne Kants darstellt. Was also unterscheidet den aufgeklärten *Impfskeptiker* Kant von den unaufgeklärten *Impfgegnern* unserer Tage? Andersherum gefragt: Was muss zu einem gesunden Maß an Autoritätsskepsis und dem Mut zum eigenen Urteil hinzukommen, um wirkliche Aufklärung, echtes Selbstdenken zu gewährleisten?

Kant unterscheidet in seinem Aufklärungsaufsatz zwischen mündigen und unmündigen, aufgeklärten und unaufgeklärten Individuen. Erstere sind in der Lage, sich ihres eigenen Verstandes ohne Leitung anderer zu bedienen, letzteren fehlt dazu der Mut: insofern, als ihre Unmündigkeit selbstverschuldet ist, beruht sie, wie Kant sagt, „nicht auf einem Mangel des Verstandes, sondern der Entschließung und des Mutes“ (8:35). Diese Unterscheidung wird aber der Tatsache nicht gerecht, dass es Menschen gibt, die zwar den Mut haben, sich ihres eigenen Verstandes zu bedienen, dazu aber nicht, oder nur sehr eingeschränkt in der Lage sind. Kant selbst erkennt diese Möglichkeit zumindest implizit an, indem er schreibt, es gebe nur wenige, die sich aus eigener Kraft „aus der Unmündigkeit heraus [...] wickeln und *dennoch einen sicheren Gang tun*“ (8:36; kursiv MW), denn das heißt ja, dass es möglich ist, mündig zu sein, also selbst zu denken, aber dabei *keinen* sicheren Gang zu tun.

Die Rede von einem „sicheren Gang“ kennt der Leser der *Kritik der reinen Vernunft* aus der Vorrede zur zweiten Auflage, wo mehrfach vom „sicheren Gang einer Wissenschaft“ die Rede ist (B vii). In Anlehnung an die ursprüngliche Bedeutung des Wortes *methodos* (Weg) meint Kant damit die Befolgung einer wissenschaftlichen Methode. Wir können Kants Rede vom „sicheren Gang“ in der Aufklärungsschrift also als Anerkennung der Tatsache verstehen, dass wirkliches Selbstdenken nicht wild und ungerichtet ist, sondern *methodisch* vorgehen muss. Genau das besagt ja auch die bereits erwähnte „Maxime der Selbsterhaltung der Vernunft“, die Kant im Orientierungs-Aufsatz mit dem Begriff der Aufklärung verknüpft. Sie besagt, seine Meinungen nur auf solche Gründe zu stützen, die allgemeine Anerkennung finden können. Diesem Kriterium genügen die Gründe der Impfgegner und anderer Verschwörungstheoretiker offenbar nicht.

Es ist also zumindest irreführend, wenn Kant die Unmündigkeit allein auf einen Mangel an Entschließung und Mut zurückführt. Kant meint damit nämlich nicht, dass man sich einfach dazu entschließen kann, ab sofort selbst zu denken, und einem dies dann auch gleich gelingt. Tatsächlich schreibt Kant, dass auf den Entschluss zum Selbstdenken zahlreiche Versuche folgen, von denen viele fehlschlagen werden, bis man endlich einen „sicheren Gang“ erworben hat. Ohne solche mühevollen Versuche, so Kant, ist man „vor der Hand wirklich unfähig, sich seines eigenen Verstandes zu bedienen“ (8:36). Er ist also keineswegs der Meinung, dass Aufklärung und Selbstdenken eine bloße Sache des Entschlusses ist. Die Impfgegner mögen zwar den Mut haben, sich ihres eigenen Verstandes ohne Lenkung anderer zu bedienen, aber das bedeutet noch nicht, dass sie dazu auch fähig sind.

Auch Kants Aussage, dass zur Aufklärung „nichts erfordert wird als Freiheit“, nämlich Meinungs- und Pressefreiheit, entpuppt sich bei näherer Betrachtung als rhetorische Zuspitzung, die sich der politischen Ambition des kantischen Aufsatzes verdankt, jedoch von Kant selbst relativiert wird. Wie auch in dem 12 Jahre später erschienen Entwurf *Zum Ewigen Frieden* wendet sich Kant in seinem Aufklärungsaufsatz nicht nur an das gelehrte Publikum, sondern ganz ausdrücklich auch an die Obrigkeit, die er davon zu überzeugen versucht, dass die für Aufklärung erforderliche Freiheit „die unschädlichste unter allem [ist], was Freiheit heißen mag“ (8:36) und daher „für die öffentliche Ruhe und die Einigkeit des gemeinen Wesens“, also für die staatliche Ordnung, „nicht das Mindeste zu besorgen sei“ (8:41). Dieser politischen Absicht verdankt sich die etwas einseitige Betonung der Meinungs- und Pressefreiheit als einziger Bedingung der Aufklärung. Wie wir gesehen haben, ist diese aber keineswegs hinreichend. Dass Kant sich darüber im Klaren war, zeigt unter anderem die vorsichtige Einschränkung, die Aufklärung eines Publikums, dem man Freiheit lasse, sei „*beinahe unausbleiblich*“ (8:36). Es gibt also noch weitere Bedingungen der Aufklärung außer der Freiheit.

Bevor ich diese zum Abschluss dieses Beitrags benennen werde, möchte ich zunächst darauf hinweisen, dass die beiden genannten Probleme der kantischen Aufklärungskonzeption letztlich Ausdruck derselben, grundlegenden Problematik sind. Das eine Problem bestand darin, dass der Mut zu selbständigem Denken nicht hinreichend für Aufklärung auf Ebene des Individuums ist, das andere darin, dass Meinungs- und Pressefreiheit nicht hinreichend für Aufklärung auf der gesellschaftlichen Ebene ist. Beidem liegt die Problematik zugrunde, dass Selbstdenken nicht nur negativ, als Unabhängigkeit von der Bevormundung durch andere, sondern auch positiv, als regelgeleitet und an nachvollziehbaren Gründen orientiert, charakterisiert werden muss. Im Hintergrund steht eine der zentralen Einsichten der kantischen Philosophie, nämlich dass Freiheit nicht als Regel- oder Gesetzlosigkeit zu verstehen ist, sondern als Orientierung an den Gesetzen unserer eigenen Vernunft.

Für die vorliegende Frage bedeutet dies, dass die Lösung der beiden Probleme *nicht* darin bestehen kann, dem Selbstdenken und seinem öffentlichen Ausdruck in Wort und Schrift nun äußerlich Regeln aufzuerlegen. Der vielleicht naheliegende Gedanke, Lügen, Hass und Unsinn im Internet durch eine Einschränkung der Meinungsfreiheit Herr zu werden, geht Kant zufolge in die Irre. Wo allgemeine, nicht allein auf das Internet zugeschnittene Straftatbestände wie Beleidigung, Volksverhetzung usw. erfüllt sind, ist ein staatlicher Eingriff zweifellos gerechtfertigt. Und vielleicht ist es sogar legitim, obwohl mit Blick auf die Meinungsfreiheit nicht unproblematisch, die erste Kontrollfunktion in dieser Hinsicht den kommerziellen Internetportalbetreibern wie Google und Facebook selbst aufzubürden, wie der deutsche Gesetzgeber dies tut. Aber ein Verbot von Verschwörungstheorien und falschen Behauptungen über Impfrisiken, Klimawandel und Judentum wäre unzulässig; es würde, so Kant, gegen das angeborene Recht der Freiheit verstoßen, das jedem Menschen zukommt. Dieses Recht schließt nach Kant sogar die Verbreitung von Lügen mit ein. Während es in *ethischer Hinsicht* nach Kant immer falsch ist zu lügen, ist eine Lüge, jedenfalls außerhalb von Eid und Vertrag, in *rechtlicher Hinsicht* irrelevant. Eine Lüge, so Kant, verletzt als solche nicht die Rechte anderer Menschen, denn es liegt ganz bei ihnen, ihr Glauben zu schenken oder nicht (6: 237-8).

Dieses Argument enthält bereits den Hinweis darauf, welche Lösung Kant selbst für die beiden genannten Probleme im Sinn hat, denn es setzt voraus, dass die Adressaten der Lüge nicht einfach alles glauben, was man ihnen sagt. Sie müssen also in der Lage sein, eine Aussage kritisch zu hinterfragen und zu einem eigenen Urteil zu gelangen. Kurz gesagt: Sie müssen bereits (weitgehend) aufgeklärt sein. Und diese Aufklärung verdanken sie nicht allein sich selbst, sondern anderen, die sie dabei angeleitet haben, im Selbstdenken einen „sicheren Gang“ zu tun. Kants Aussage in der Aufklärungsschrift, für den einzelnen Menschen sei es *schwer*, sich allein aus der Unmündigkeit herauszuarbeiten, ergänzt er daher drei Jahre später (im Orientierungsaufsatz) durch den Hinweis: „Aufklärung in einzelnen Subjekten durch Erziehung zu gründen, ist also gar *leicht*“. Und er fügt hinzu: „man muss nur früh anfangen, die jungen Köpfe an diese Reflexion zu gewöhnen“ (8:147 Anm.). Die fehlende Bedingung, die zum Mut des Selbstdenkens beim Individuum und zur bloßen Meinungs- und Pressefreiheit in der Gesellschaft hinzukommen muss, lautet also: *Bildung!*

In Anwendung auf das Internet bedeutet das, dass wir nicht seine Inhalte zensieren, sondern seine Nutzer in die Lage versetzen müssen, mit diesen Inhalten kritisch umzugehen und Lügen, Ideologien und Verschwörungstheorien als solche zu erkennen. Wie Kant völlig zu Recht sagt, muss man damit „früh anfangen“, nämlich in den Schulen. In seiner *Pädagogik* heißt es: „Mit dem Dressiren aber ist es noch nicht ausgerichtet, sondern es kommt vorzüglich darauf an, daß Kinder *denken lernen*“ (9:450; kursiv MW) – womit natürlich gemeint ist: zu lernen, *selbst* zu denken.

Aufklärung im Sinne Kants muss also in den Schulen beginnen. Aber wie macht man das? Kant ist sich der grundlegenden Schwierigkeit bewusst: „Eines der größten Probleme der Erziehung ist, wie man die Unterwerfung unter den gesetzlichen Zwang mit der Fähigkeit, sich seiner Freiheit zu bedienen, vereinigen könne. Denn Zwang ist nöthig! Wie cultivire ich die Freiheit bei dem Zwange?“ (9:453) Hier begegnen wir also wieder der kantischen Grundeinsicht, dass Freiheit nicht Gesetzlosigkeit ist – diese ist, wie es in der *Pädagogik* heißt, „Wildheit“ –, sondern in der Fähigkeit besteht, Gesetze zu befolgen, sofern diese vernünftig begründet sind. Doch gerade deshalb muss Freiheit „cultiviert“ werden, was zumindest am Anfang auch Zwang und Disziplin erfordert. Dabei betont Kant, dass die Vernunft zwar das Vermögen ist, Gründe einzusehen (9:476), aber Kinder deshalb doch „nicht immer raisonnieren“ sollten. Mit anderen Worten: Selbstdenken lernt man nicht dadurch, dass man alles in Frage stellt, sondern man muss zunächst einmal vieles aufnehmen, lernen, einüben, *ohne* alle Gründe zu kennen.

Für unsere Fragestellung heißt das, dass die Erziehung zum Selbstdenken nicht nur darin bestehen kann, die kritische *Infragestellung* vorgegebener Meinungen zu vermitteln, sondern auch Regeln dafür vermitteln muss, wann man den Meinungen anderer rationalerweise *vertrauen* sollte. Doch damit stehen wir vor einer schwierigen erkenntnistheoretischen Frage, die im letzten Abschnitt dieses Beitrags angerissen werden soll, nämlich der Frage nach der rationalen Balance zwischen Vertrauen und Kritik. Was müssen wir, um im kantischen Sinne als Selbstdenker zu gelten, *selbst* eingesehen und überprüft haben, und was dürfen wir, wie Kant es nennt, „auf das Zeugnis *anderer* annehmen“ (9:72 Anm.; kursiv MW)?

## 5. Selbstdenken und Vertrauen

Aufklärung bedeutet auch für Kant die Befreiung von Aberglauben und Vorurteilen. Aber das kann nicht heißen, dass Selbstdenken erfordert, nur das zu glauben, was man selbst bis in die letzten Gründe nachvollziehen und rechtfertigen kann. Wenn das so wäre, dürfte niemand, der nicht Physik studiert hat, glauben, dass die Erde sich um die Sonne bewegt, und niemand, der nicht Biologie studiert hat, dass der menschliche Körper aus Zellen besteht. Was uns dazu berechtigt, diese und unzählige andere Aussagen zu glauben, ist letztlich das Vertrauen in die Verlässlichkeit der Wissenschaften. Dieses Vertrauen ist selbst nicht grundlos – es beruht auf der Zuverlässigkeit wissenschaftlicher Methoden, der Praxis wechselseitiger Kritik und Überprüfung wissenschaftlicher Ergebnisse und nicht zuletzt auf den praktischen Erfolgen der modernen Wissenschaft. Aber auch diese Gründe haben die wenigsten von uns selbst im Detail nachvollzogen und überprüft – Kant, der ja nicht nur ein bedeutender Philosoph und Wissenschaftstheoretiker, sondern auch selbst Wissenschaftler war und in vielen Disziplinen den aktuellen Forschungsstand seiner Zeit genau verfolgte, war da vielleicht eine Ausnahme. Heute hingegen gibt es niemanden mehr, der die Ergebnisse von mehr als einer oder vielleicht zwei wissenschaftlichen Disziplinen detailliert nachvollziehen könnte.

Tatsächlich ist ein wissenschaftliches Studium über weite Strecken eine Einübung in diejenigen Aussagen des Faches, die man bis auf Weiteres annehmen darf, ohne sie noch einmal selbst zu überprüfen. Das nennt man „Lehrbuchwissen“. Aber das bedeutet nicht, dass dieses Lehrbuchwissen nicht kritisch hinterfragt werden und sich gelegentlich als falsch herausstellen kann. Es bedeutet aber, dass man für die Infragestellung etablierter wissenschaftlicher Auffassungen gute Gründe braucht: etwa Aussagen anderer Wissenschaften oder empirische Befunde, die der etablierten Theorie widersprechen. Hat man solche Gründe nicht, ist es auch nicht vernünftig, die Theorie abzulehnen. Kurz gesagt: Man braucht als Laie keine besonderen Gründe, einer etablierten wissenschaftlichen Theorie Glauben zu schenken, sondern dafür, sie in Frage zu stellen.

Das gilt natürlich auch für das Impfen: das aktuelle Lehrbuchwissen in der Medizin besagt, dass Covid-Impfungen mit RNA-Impfstoffen sinnvoll sind und die vergleichsweise geringen Impfrisiken durch die großen gesundheitlichen Vorteile des Impfens überwogen werden. Die Impfgegner brauchen also gute Gründe, um diese Auffassung in Frage zu stellen, wobei gute Gründe, mit Kants Kriterium, solche sind, die allgemein nachvollziehbar sind – also zum Beispiel verlässliche wissenschaftliche Studien. Doch solche Gründe haben die Impfgegner nicht; ihre Gründe sind idiosynkratisch, sie überzeugen nur einige andere Impfgegner, nicht aber Fachleute und die unvoreingenommene Öffentlichkeit. Die Impfgegner, und andere Verschwörungstheoretiker mit ihnen, sind daher keine aufgeklärten Individuen im Sinne Kants. Sie haben zwar den Mut, sich ihres eigenen Verstandes ohne Leitung eines anderen zu bedienen, aber sie befolgen dabei nicht die konstitutive Regel des Selbstdenkens, nämlich sich auf allgemein nachvollziehbare Gründe zu stützen.

Zugegeben, die Grenze zwischen Leichtgläubigkeit und vernünftigem Vertrauen, zwischen berechtigter Skepsis und Verschwörungstheorie ist nicht immer so klar zu ziehen wie im Fall von radikalen Impfgegnern, Klimawandelleugnern und Flat-Earthers. Gerade deshalb ist es auch nicht leicht, diese Grenze anderen zu vermitteln. Eltern und Lehrende stehen hier vor einer schwierigen Aufgabe. Aber auch wenn die Grenze nicht immer ganz trennscharf und natürlich im Detail auch oft umstritten ist, gibt es klare Fälle auf beiden Seiten. Eine Erziehung zum Selbstdenken muss die Fähigkeit vermitteln, die klaren Fälle erkennen zu können und Vertrauen und Kritik jeweils dort einzusetzen, wo sie berechtigt sind. Dazu ist nach Kant auch Urteilskraft erforderlich -- eine Fähigkeit, die nicht gelehrt, sondern nur geübt werden kann, und deren Mangel Kant auch als „Dummheit“ im eigentlichen Sinn des Wortes bezeichnet.

## 6. Schluss

Damit komme ich zum Schluss. Ich hatte mit der Frage begonnen, was den Impfskeptiker Kant eigentlich von heutigen radikalen Impfgegnern unterscheidet. Mit Blick auf Kants Aufklärungskonzept wirft das die Frage auf, was für die Fähigkeit zum Selbstdenken mehr erforderlich ist als der Mut, sich seines Verstandes selbständig zu bedienen. Das hatte ich mit der weiteren Frage verknüpft, was für den gesellschaftlichen Prozess der Aufklärung mehr erforderlich ist als Meinungs- und Pressefreiheit. Beide Fragen haben eine Kant-kritische Spitze, denn sie richten sich gegen zwei explizite Behauptungen Kants, nämlich dass Unmündigkeit auf einem Mangel des Mutes beruht und dass Aufklärung nicht mehr erfordert als Meinungs- und Pressefreiheit. Doch wie wir gesehen haben, stellt Kant selbst diese Verkürzungen im weiteren Verlauf seiner Überlegungen richtig. Tatsächlich gibt er auf unsere beiden Fragen jeweils dieselbe Antwort, nämlich dass Selbstdenken darin besteht, vernünftigen, allgemein nachvollziehbaren Gründen zu folgen.

Auf der Ebene des Individuums bedeutet dies, dass bloßer Mut zum eigenen Urteil noch kein Selbstdenken ist, solange es nicht mit der Fähigkeit einhergeht, die Kant Vernunft nennt und die nicht nur darin besteht, „Gründe einzusehen“, sondern auch darin, zu wissen, wofür man welche Art von Gründen braucht (und wofür nicht). Wie wir gesehen haben, mangelt es den radikalen Impfgegnern an dieser Fähigkeit. Sie erkennen nicht,

dass es sehr gute Gründe braucht, um einen breiten wissenschaftlichen Konsens in Frage zu stellen, und dass ihre Gründe dafür nicht ausreichen.

Auf der Ebene des Publikums und der Gesellschaft bedeutet es, dass Pressefreiheit allein nicht ausreicht, um Aufklärung zu verbreiten, da das Publikum bereits über die Fähigkeit verfügen muss, allgemein nachvollziehbare Gründe dort einzufordern, wo dies sinnvoll ist, und solche Gründe angemessen zu beurteilen. Auf beiden Ebenen, der individuellen wie der gesellschaftlichen, setzt Aufklärung im Sinne Kants also bereits die Fähigkeit zu rationalem Denken und angemessenem Urteilen voraus, wie sie nur durch eine gelingende Erziehung vermittelt werden können. Damit ein freier öffentlicher Diskurs auch tatsächlich zur Verbreitung der Aufklärung beiträgt, müssen wir unsere Kinder daher so erziehen, dass sie über diese Fähigkeiten verfügen. Wenn uns das gelingt, brauchen wir keine Zensur im Internet, denn die Nutzer können dann selbst zwischen dem Vertrauenswürdigen und dem Abstrusen unterscheiden. Das erfordert allerdings Bildungsanstrengungen, die weit über das hinausgehen, was unsere Gesellschaft sich heute leistet.

Ich schließe mit zwei Bemerkungen zu Internet und Schulbildung: Erstens ist das Internet natürlich nicht nur eine Quelle von Desinformation und Verdummung, sondern auch ein Medium, das Bildung und Aufklärung noch in die entferntesten Winkel der Erde trägt. Man denke nur an die Wikipedia, die das Enzyklopädie-Projekt der französischen Aufklärer in die Gegenwart überträgt, oder an die sogenannten MOOCs (*massive online open courses*), die Schul- und Universitätsstoff auf höchstem Niveau auch denen zugänglich machen, die keine gute Schule oder Universität besuchen können. Und zweitens sollte im Laufe dieses Vortrags klargeworden sein, dass die Fähigkeit, selbstbestimmt und vernünftig mit dem Internet und seinen Möglichkeiten umzugehen, keine andere Fähigkeit ist als die des Selbstdenkens überhaupt. Gegen die Digitalisierung unserer Schulen ist nichts einzuwenden. Aber es wäre ein großes Missverständnis zu meinen, dass man den vernünftigen Umgang mit dem Internet und anderen Medien nur, oder auch nur primär, am Tablet oder Computer lernen kann. Man lernt ihn heute wie zu Kants Zeit indem man lernt, nach Gründen zu fragen und Gründe zu geben, um schließlich, wie Kant es nennt, im Selbstdenken einen „sicheren Gang zu tun“.

## Bibliographie

Kant, Immanuel, *Gesammelte Schriften*. Hrsg.: Band I–XXII Preußische Akademie der Wissenschaften, Band XXIII Deutsche Akademie der Wissenschaften zu Berlin, ab Band XXIV Akademie der Wissenschaften zu Göttingen, Berlin 1900ff.